

Alter ist Schönheit

Zora del Buono

Auf dem Monte San Giorgio wachsen zwei
uralte Kastanien, die jahrhundertlang Mensch und Tier genährt
haben. Ein Spaziergang auf die Alpe di Brusino.

Natürlich dreht sich hier alles um die Zeit. Und um die Schönheit. Fangen wir mit der Schönheit an, denn die ist vergänglich, wie wir wissen (bei der Zeit ist das komplizierter), auf alle Fälle bei uns. Bei Bäumen darf man hingegen ruhig sagen: Erst das Alter kleidet sie gut. Auch wenn man nicht jedem uralten Baum ansieht, dass er Hunderte Jahre auf dem Buckel hat, es gibt Bäumchen, die Ewigkeiten unter ihren Artgenossen warten, bis sich über ihnen eine Lücke auftut und sie gen Himmel wachsen können. Solche Bäume sind dann besonders zäh, ihre Jahresringe kaum zu unterscheiden, das Holz sehr dicht. Meistens aber gilt: Alter ist Schönheit. Falten, Furchen, Rillen, Auswüchse, Lücken, verheilte Stellen, Schiefes und Gebrochenes, all das macht einen Baum zu einer Persönlichkeit. Uralte Bäume gibt es in der Schweiz nicht so arg viele, zu stark war und ist das Sicherheitsbedürfnis in diesem Land. Lieber fällt man einen Baum gleich ganz, anstatt den morschen Ast zu entfernen, man könnte jetzt von Menschenliebe sprechen, doch oft geht es um Versicherungstechnisches. Aber ein paar alte Bäume gibt es noch und zwei der schönsten sind die Edelkastanien auf der Alpe di Brusino. Sie stehen auf dem Monte San Giorgio im Sottoceneri, nur wenige Meter von Italien entfernt. Diese prachtvollen Gesellen sind das, was man Baummonumente nennt: richtiggehende Skulpturen.

Es geht also um die Schönheit, die Zeit und die Vergänglichkeit, auch die eigene. Brusino Arsizio ist Kindheitsort: Mutter hat hier einst ein altes Steinhaus direkt neben der Kirche erworben, ein Ersatz für die verlorene süditalienische Heimat. Erinnerungen an herrlich befreite Stunden, an himmel-schreiend verwegene Taten. Über die Dächer des Dorfes sind wir spaziert, von einer Gassenseite auf die andere gesprungen. Niemand wusste von diesen halsbrecherischen nächtlichen Exkursionen zwischen Stromleitungen und über wackelige Ziegel, es hätte was gesetzt. Erinnerungen auch an epische Sommertage im Luganersee, an Luftmatratzen und kindliches Kreischen, wenn Wasserpflanzen sich um die Beine schlangen und wir dachten, wir würden von Seeungeheuern in die Tiefe gezogen; an grotesk unmelodisches Glockengeläut (das hat man abgeschafft, leider, Kirchgänger gibt es kaum noch und der Rest der Menschen fühlt sich gestört), an schüchterne erste Lieben. Die berühmten Kastanien kannten wir, waren oft den Berg hochgerannt, weniger wegen der Bäume als wegen der Ziegenkäserollen, die auf der Alp serviert wurden. Flache weisse Stücke, in die man mit dem Messerrücken Kerben drückte und Olivenöl und Balsamico hinein tröpfelte, Salz darauf, das beste Essen überhaupt; die ganze Kindheit steht vor Augen, Proust'sche Madeleines à la Ticinese. Der Weg auf den Berg ist steil, der Weg

voller Geröll, der Hund um diese Jahreszeit guter Dinge, im Herbst müsste er um die stacheligen Kastanienfruchtbecher am Boden tänzeln, die die Nüsse den Sommer über vor hungrigen Tieren schützen.

Das Blau des Luganersees blitzt immer wieder zwischen den Bäumen auf, der Aufstieg ist beschwerlich, an einer Weggabelung inmitten von Buchen und Stechpalmen eine uralte Kastanie, hohl und knorrig, der Hauptstamm vor langer Zeit weggebrochen, vielleicht ein Blitzschlag. Mehrere Äste haben seine Aufgabe übernommen, wachsen stramm nach oben und bilden ein neues Kronendach; sie ist nicht berühmt wie ihre Artgenossinnen auf der Alp, aber beeindruckend, ein gutes Omen auf dem Weg nach oben.

Und dann, eine Lichtung, ein letzter steiler Aufstieg, eine satte Blumenwiese und da stehen die beiden: was für stattliche Gesellen. Beide Bäume sind durch Holzzäune geschützt: Man kennt die Menschen, wie sie klettern und zerstören, Äste abbrechen und rauchen. Die grösste Gefahr für Bäume ist (nebst der Motorsäge) immer noch das Feuer. Die Stämme sind hohl, man könnte durchkriechen, sich darin verstecken. Die Kastanien sind mehr Stamm als Krone, sehen aus wie gedrechselte Gnome mit riesigen Astlochhöhlen, wahre Kostbarkeiten für die Tierwelt, der eine besteht aus schalenhaften Stammfragmenten, doch auch der treibt aus und blüht, dass es eine wahre Freude ist.

Aus der Ferne der Ruf eines Kuckucks, der Hund rennt über die Wiese, die Böschung in den Wald hinein, wilder kleiner Feger. «König des Waldes ist um diese Zeit der Kuckuck, überall in den stillen einsamen Tälern, auf den sonnigen Waldkuppen, in den schattigen Schluchten hört man seine tiefe Stimme werben. Sein Ruf bedeutet Früh-

ling, sein Lied singt Unsterblichkeit, nicht umsonst ist er es, den man um die Zahl der Lebensjahre fragt», schreibt Herman Hesse 1927 über den Tessiner Kastanienwald.

Auch heute: Der liebestolle Kuckuck ruft und ruft – doch besser nicht zählen, wer will schon wissen, wie viele Jahre noch bleiben bis zum Ende (oder bis zur Hochzeit: auch das ein tradiert Aberglaube). Angesichts des Alters der zwei Kastanien ist die eigene Lebenszeit sowieso ein schlechter Scherz. Wenn man die gut siebenhundert Jahre, die sie laut Wissenschaft zählen, ernst nimmt, dann heisst das, dass sie keimten, als die Eidgenossen bei der Schlacht von Morgarten die Habsburger in die Flucht schlugen. Morgarten! Jedes Schweizer Kind lernt dieses Wort, die Quellenlage ist unsicher, wie die Schlacht genau verlief, nicht geklärt. Doch die beiden Kastanien bedürfen keiner Klärung, sie sind, was sie sind: prachtvolle Greise, frisch erstrahlt. Das Schöne an Bäumen ist ja, dass sie sich jedes Jahr wieder in jugendlichem Gewand zeigen (im Gegensatz zu uns, die wir ohne Gnade sukzessive verwelken), in hoffnungsfroher Frische, das Blattwerk hellgrün und zart, strotzend vor Energie, das Sonnenlicht einzufangen. Der zerfurchte, buckelige Stamm wirkt wie ein stabiles Fundament für diesen jährlich wiederkehrenden Zauber.

Um vom Alter zu sprechen: Der Berg, auf dem die beiden bellezge gedeihen, ist UNESCO-Welterbe. Wer es nicht weiss, dürfte sich wundern: Der Monte San Giorgio sieht trotz der hübschen Lage inmitten zweier Arme des Luganersees nicht aufsehenerregend aus. Doch was in seinem Inneren los ist, das ist sensationell. Vor 240 Millionen Jahren lag hier die Tethys, das damalige Mittelmeer. Der vom Meeresgrund aufgestiegene Berg strotzt vor versteinerten Skeletten: Fische, Wirbellose und viele Reptilien. Teilweise sind die

Fossilien mehr als sechs Meter lang. Wer einmal ein Bild des modellierten *Ticinosuchus ferox* (zusammengesetzt aus Ticino und souchos Krokodil) gesehen hat, vergisst den furchteinflössenden Archosaurier nicht mehr.

Alles sah hier anders aus und alles wird anders aussehen, das Heute ist immer nur eine Atempause im Lauf der Geschichte. Die Edelkastanie stammt aus dem Mittelmeerraum, wahrscheinlich kam sie mit den Römern nach Norden in die Buchenwälder, hinter den Dörfern hat man sie angesiedelt, die beste Nahrungsquelle, die man sich vorstellen kann, damals, als man arm war hier. Bereits zu römischen Zeiten hat gut tausend Kilometer entfernt eine andere Kastanie gelebt: Im tiefsten Sizilien, am Fuss des Ätna gedeiht die grösste, dickste, älteste, die berühmteste Kastanie weltweit: *Il Castagno dei cento cavalli*, die Kastanie der hundert Pferde. Sie trägt diesen Namen, weil eine Königin Isabella (welche Isabella

gemeint ist, ist umstritten, es gab mehrere) bei einem Unwetter unter ihrer riesigen Krone Schutz fand, und nicht nur sie, sondern auch ihr Gefolge samt Pferden. Die Erzählungen wurden im Laufe der Jahrhunderte immer wilder, die Königin immer unersättlicher und frivoler, erst hiess es, sie habe sich dreissig Reitern hingegeben, zum Ende wurden es hundert und als Krönung kam noch ein Hengst dazu (in Palermo gibt es einen opulenten barocken Brunnen, der an die Legende erinnert). Genau wie eine der beiden Tessiner Kastanien ist jene am Ätna auseinandergebrochen, besteht aus einzelnen Stammteilen, zwischen denen man durchgehen kann. Nur ist die Sizilianerin viel, viel grösser. Man wünscht sich, dass unseren beiden Brusinianer Jungspunden (denn das sind sie im Vergleich zum Baum in Sizilien, der wahrscheinlich schon lebte, als Christus starb) ein genauso langes Leben vergönnt ist, dass sie Hege und Pflege und ein Klima erhalten, das ihnen bekommt.